

Heulen und Zähneklappern

Autor(en): **Feldman, Frank / Kambiz [Derambakhsh, Kambiz]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **123 (1997)**

Heft 19

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-603778>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DA WIRD SEIN HEULEN UND ZÄHNEKLAPPERN

(Matth. 8, 12)

Nein, und nein, da ist

Heulen und Zähneklappern

«Es ist zum Heulen, Herr Bundeskanzler, jawohl zum Heulen» rief dieser Tage der Fraktionsvorsitzende der SPD im deutschen Bundestag zu Bonn. Und wissen Sie was? Er hat nicht geheult. Zum Heulen ist, dass nicht geheult wird. Grund genug wäre vorhanden: über die Anhäufung von Skandalen, über das selbstgefällige Getöse aus allen Ecken, über die alt-neuen Überheblichkeiten, die auf beklemmende Weise an Wilhelminische Zeiten erinnern. (Ach Marx, Karl, auch hier hast du geirrt! Geschichte wiederhole sich nicht, nur als Farce. No, non, njet, nein.)

Aber hört man Zähneklappern, hört man das leise Wimmern der Unfähigsten unter den medienpräsenten Politikern? Zerknirschung ist out. Reue ist out wie eine seltene Tropenkrankheit. Einkehr ist out.

«Warum fragen Sie, ob ich Gefühle habe?» empörte sich ein Obergenosse nach dem jüngsten Wahldebakel in Hamburg, «ich bin Politiker». Er hat den morschen Witz bis ins Mark verinnerlicht, der da lautet:

In einer Wirtschaftskrise wandern Grün und Blau durch die Strassen. Grün seufzt tief. Darauf Blau: «Noch ein Wort über die Krise, und ich zerhau dir die Fresse.»

Wenn sie doch nur schweigen würden, die wohlgenährten hohen Herren, aber sie heulen uns die Hucke voll, ohne auch nur die klitzekleinste Träne zu vergiesen.

Da empört sich ein nach allen Richtungen wedelnder Genosse mit den starken Worten:

«Wenn Ihnen, Herr Bundeskanzler, angesichts unserer Missstände nur noch das Lachen kommt, da kommt uns die Galle hoch vor Wut, dass wir eine Regierung haben, die Menschlichkeit nur noch als Kostenfaktor wahrnimmt.»

Aber ehrlich: Kommt irgendeinem demokratisch gewendeten Politiker wirklich die Galle hoch? Sie stehen alle bestens im Futter, und bei der grosszügigen finanziellen Ausstattung ist das kein Wunder. Selbst die Topgeheimdienst-Leute mit 10 000 und mehr Märker im Monat schieben sich gegenseitig Geheimpapierchen zu, die sie irgendwo abgekupfert haben und für die sie dann noch extra Moneten verlangen. So dreht sich nach 15 Jahren Kohl alles im Kreise.

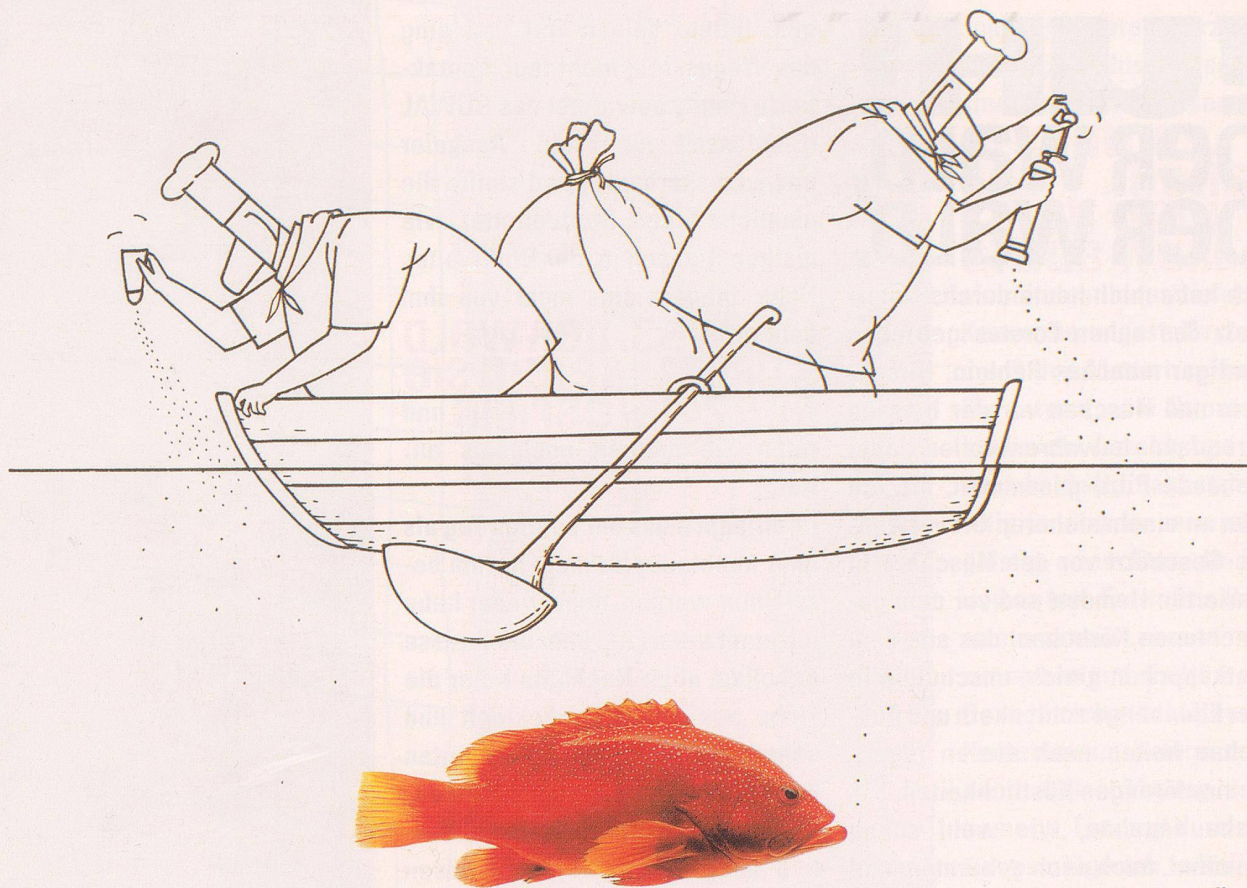
Jeder Deutsche zahlt etwas über 1000 Mark Zinsen (die 50 000 obdachlosen Kinder mal ausgenommen) und ganze 172 Mark für Forschung und Entwicklung. Acht Prozent der Bundesbürger besitzen die Hälfte des 5000 Milliarden Vermögens.

Ja ja, auch das zum Heulen, aber keiner heult. «Ich bin traurig», härt der bei Wahlen jämmerlich ins Loch gefallene Bürgermeister des Stadtstaats Hamburg, aber auch er heult nicht. Er ist traurig und kehrt in seine florierende Notarspraxis zurück. Fürwahr, traurig für ihn, dass es nicht so lief, wie man das als Po-

litiker gefälligst erwarten darf, denn das Volk hat dumm zu sein und geflissentlich hinzuhören, wenn Politiker sich mit dem Schrei in die Brust werfen: «Es ist zum Heulen!» Aber hat man je einen von ihnen in die zur Privatisierung vorgesehenen Notrufsäulen hineinheulen sehen? Ertappt man gar einen Vorstandsvorsitzenden, einen Unternehmenssprecher dabei, wie er in eine Notrufsäule heult? Sie alle lachen sich ins Fäustchen, sank doch die Steuerbelastung der im Aktienindex geführten Kapitalgesellschaften von knapp 55 Prozent auf 31,4 Prozent, ohne dass Arbeitsplätze geschaffen wurden, und in diesen wunderbaren acht Jahren hat Daimler-Benz überhaupt keine Steuern bezahlt, Mannesmann auch nicht, und wenn nicht alles täuscht, die Metallgesellschaft auch nicht. Wann ist da die Schmerzgrenze erreicht, und wo befindet sich die bei den viereinhalb Millionen Arbeitslosen?

Wo der Markt für Arbeit stirbt, stirbt auf Dauer auch die bezahlbare Arbeit. Und die Verantwortlichen scheinen für taugliche Rettungsmaßnahmen blind – von der Umverteilung der Arbeit bis zur Umbuchung von Lohnnebenkosten.

Da wird allenthalben geheult und mit den Zähnen geklappert, aber es bewegt sich gleichwohl so viel wie in einer ausgeraubten Schlangengrube. Ist das nun wirklich zum Heulen, dass viereinhalb Millionen keine Steuern zahlen – mangels Jobs, und eine Weltfirma wie Sie-



K
a
m
b
i
z

Kambiz
Derambakhsh

mens es auf ganze 7 Prozent bringt – mangels einer ausgleichenden Steuergerechtigkeit. Françoise Sagan meinte zwar einmal – lang, lang ist's her –, dass in Nobelkarossen mehr geweint werde als im Bus, aber das stimmte schon anno 1989 nicht mehr, als die Mauern und Grenzpfähle fielen und die guten Sitten mit ihnen. **Mit dem Verfall moralisch noch vertretbarer Standards stieg die Prahlucht ins schier Unermessliche.** Man ist wieder wer, und je höher die Schulden, umso mehr bringt man auf die Waage. Das gilt für den Finanzjongleur wie für den Bankrotteur. In der guten schlechten alten Zeit erzählte man sich die Geschichte von dem Angestellten, der immerzu durchs Büro rennt und jammert: «Mein Kopfweh, mein Kopfweh, ich verlier noch meinen Verstand; es ist zum Heulen.» Sein Chef sah sich das eine Weile an und meinte schliesslich resignierend: «Wenn Sie krank sind, Herr Röthy, gehen Sie nach Hause, aber hören Sie bitte auf, hier herumzurennen und zu prahlen.» Mit Kopfschmerzen kann man heute nicht prahlen und mit einem Kopf auch

nicht. Mit einem 350-PS-Renner vielleicht und damit, dass man wieder einmal ein paar Millionen am Fiskus vorbeigemogelt hat, aber mit blossen Kopfschmerzen niemals, und den Verstand verliert man allenfalls, wenn einem zum Frühstück der Fall aus Baden-Württemberg serviert wird, wonach ein Normalbürger, der in diesem Jahr drei Millionen verdient hat, seine Steuerlast nicht nur auf Null drückte – das ginge unter Brüdern noch an –, sondern darüber hinaus durch Erwerb einer Immobilie im Wert von 12 Millionen Rückerstattungen in Millionenhöhe zugesprochen bekam. Schmeckt einem da das Frühstück bei der Lektüre der NZZ, die noch selbst im unkontrolliertesten Dschungelwildwuchs des Marktes auf Etepetete hält? Und wie es einem mundet. Man denkt nämlich: zum Teufel mit dem Etepetete. **Zum Teufel mit dem Gerede über die Zahngoldmillionen.** Hauptsache, das Geschäft flutscht und die Geldfüchse bleiben im Markt. Da wäre ich doch bestusst, es den Füchsen nicht nachzumachen, wenn sie noch dafür belohnt werden, die Steuern auf Null zu drücken.

Geldfüchse sind in Deutschland und auch anderswo vor übereifrigen Jägern geschützt, und jeder Staatsanwalt, der es zum Oberstaatsanwalt bringen will, wird sich hüten, ein so sorgsam geschütztes Tier wie den Geldfuchs zum Abschuss freizugeben, weiss doch der Leichtgläubigste zu seinem Vorteil, dass die ökonomisch patriotische Kunst darin besteht, im eigenen Interesse jede x-beliebige Wahrheit zurechtzubiegen und überreife Konflikte durch faule Kompromisse zu lösen. Und da ist noch ein anderes Kunststück, das in der Ära Kohl vervollkommen worden ist: **Mit tausend Worten eine Schweinerei zu verschweigen, die man mit einem aufklären könnte. Sowa nennt man dann parlamentarischen Untersuchungsausschuss.** Zum Heulen meinen Sie? Schon, schon, aber bitte tränenlos. Wo alles mengen- und preisorientiert verläuft, ist die Tränenwasserkraft überflüssig.

Frank Feldman